



Der Westfälische Frieden

Lukas Filzer/Florian Zangerle

Kerngebiet: Neuzeit

eingereicht bei: Mag. Dr. Astrid von Schlachta

eingereicht im Semester: WS07/08

Rubrik: PS-Arbeit

Abstract

The Peace of Westphalia

The first part of the following seminar-paper is about the economic and social life in Münster and Osnabrück, during the proceedings of the Peace of Westphalia. The Second part is about the proceedings itself, the problems, the results, and the leading persons, which designed the new European Order, after the 30-years-war.

1. Einleitung

Im Jahre 1618 begann ein Krieg mit bisher nicht bekannten europäischen Ausmaßen. Dieser Krieg wurde von allen Beteiligten gnadenlos geführt und brachte Not, Tod und Elend über die Bevölkerung. Die Großmächte dieses Konflikts, die sich kämpfend gegenüberstanden, waren auf protestantischer Seite Frankreich und Schweden und auf der katholischen Seite Österreich und Spanien, gekämpft wurde großteils auf deutschem Boden. Auslöser dieses Krieges waren nicht nur konfessionelle Gegensätze sondern auch handfeste machtpolitische Überlegungen.

Nach langen Kämpfen, die auf beiden Seiten zahlreiche Opfer forderten, beendete am 24. Oktober 1648 die Unterzeichnung der Friedensverträge von Münster und Osnabrück die Kriegshandlungen. Wir versuchen mit dieser Arbeit, die sich in einen wirtschafts-

und sozialgeschichtlichen Teil und einen politischen Teil gliedert, einen Überblick über das komplexe Thema *Westfälischer Frieden* zu vermitteln.

Der wirtschafts- und sozialgeschichtliche Teil dieser Arbeit behandelt das Zustandekommen des Kongresses und bietet einen Überblick über die organisatorischen Herausforderungen, die ein solcher Kongress sowohl an die Austragungsorte als auch an die Teilnehmer stellt und erklärt, wie der Kongress abseits der Verhandlungen abgelaufen ist.

Der zweite Teil dieser Arbeit behandelt das Zustandekommen der Forderungen, die Unterzeichnung sowie die territorialen als auch konfessionellen Folgen dieses Friedens. Auch die wichtigsten Bestimmungen des Vertragswerks sowie Beschreibungen der in der Arbeit erwähnten und am Kongress direkt oder indirekt beteiligten Personen sind enthalten.

2. Vorverhandlungen des Westfälischen Friedens.

2.1 Verhandlungen bis zum Hamburger Präliminarfrieden

Der Prozess, den Dreißigjährigen-Krieg durch einen dauerhaften Frieden zu beenden, zog sich über mehrere Jahre. Erste Vorschläge von kaiserlicher Seite, den Krieg schon 1632 durch Verhandlungen zu beenden, wurden von Frankreich nicht beantwortet. Papst Urban VII. bemühte sich 1633 und 1634 um einen Kongress in Rom oder einem anderen neutralen Ort, was jedoch vorerst ohne Ergebnisse blieb.¹

Zum ersten Mal nahmen diese Bemühungen, einen allgemeinen Friedenskongress einzuberufen, im Jahre 1636 Gestalt an. Im Oktober sandte Papst Urban VII. den Kardinal Ginetti als päpstlichen Vermittler nach Köln, um beim dort einberufenen Kongress zu vermitteln. Die spanischen und österreichischen Gesandten erschienen zwar, aber der Kongress kam trotzdem nicht zustande. Zum einen, weil der Kaiser die protestantischen Verbündeten Frankreichs nicht als eigenständige Verhandlungspartner anerkennen wollte, zum anderen, weil der Papst keine Einheit der Verhandlungen zwischen katholischen und protestantischen Mächten wünschte, sowie keinen gemeinsamen Friedensvertrag zwischen den beiden konfessionellen Parteien.²

Ein weiteres Problem Verhandlungen zu beginnen, war die Bündnissituation Frankreichs, welches erstens im Bündnis mit den protestantischen Reichsständen und Schweden Krieg gegen den Kaiser und zweitens im Verbund mit den Generalstaaten gegen Spanien Krieg führte. Das Problem war nun, die jeweiligen Bündnispartner in die

¹ Anuschka Tischer, *Französische Diplomatie auf dem Westfälischen Friedenskongress*. Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin, Münster 1999, S. 195, Anm. 48.

² Tischer, *Französische Diplomatie*, S. 195.

allgemeinen Verhandlungen einzubeziehen, wo sich doch beide Seiten nicht im Krieg des anderen beteiligt sahen.³

Ginetti kehrte schließlich 1640, ohne Erfolge erzielt zu haben, in den Kirchenstaat zurück. Die Institution des Kölner Kongresses ließ der Papst aber bestehen, indem er den nun abwesenden Legaten durch einen Nuntius ersetzte. Eine Rolle spielte dies, als der dortige Legat, Kardinal Rosetti, 1643 als Vermittler in Münster von Frankreich abgelehnt wurde, wodurch der nächst verfügbare Nuntius, Fabio Chigi, der spätere Papst Alexander VII. zum Vermittler für Münster abgeordnet wurde. Von Rom aus gesehen war der Friede von Münster und Osnabrück also eine Fortsetzung der eigenen Friedensbemühungen, die schon in Köln begonnen hatten.⁴

2.2 Der Hamburger Präliminarfrieden

Diese Ansicht teilten weder Paris noch Wien. Unter dänischer Vermittlung fanden 1638 in Lübeck Gespräche zwischen dem Kaiser und Schweden statt, welche bald nach Hamburg verlegt wurden, wo auch Frankreich teilnahm. Im Laufe dieser Gespräche wurde zu Weihnachten der Hamburger Präliminarfrieden abgeschlossen, der die bisher separaten Kongresse von Köln und Hamburg zu einem universellen Kongress zusammenlegen sollte, welcher in Münster und Osnabrück stattfinden sollte.⁵

Die Verhandlungen in Hamburg erwiesen sich als schwierig. Eine Einigung mit Schweden kam zwar schnell zustande, jedoch war die Verständigung mit den Franzosen schwieriger. So forderten diese, dass Spanien sich vor der Unterzeichnung des Vertrages mit Ort und Zeit einverstanden erklären müsse. Weiters war es unmöglich, dass der französische und der kaiserliche Gesandte gemeinsam den Vertrag unterzeichneten, da Frankreich die Kaiserwahl von 1636 weiterhin als ungültig betrachtete, und dem Kaiser nur den Titel eines Königs von Ungarn zugestand. Diese Schwierigkeiten konnten nur durch die dänischen Vermittler vor Ort gelöst werden. Der dänische König Christian IV. übernahm die Bürgschaft für eine spanische Zustimmung, und die Titularschwierigkeit überbrückte man, indem man keinen förmlichen Vertrag schloss, sondern das Vereinbarte nur brieflich bestätigte.⁶

³ Ebenda, S. 195 f.

⁴ Konrad Reppen, *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen.* hrsg. von Franz Bosbach und Christoph Kampmann, Paderborn u.a. 1998, S. 712 f.

⁵ Ebenda, S. 713.

⁶ Fritz Dickmann, *Der Westfälische Frieden, Münster 1959*, S. 103 f.

Der geplante Eröffnungstermin der Haupttagungen sollte der 25. Mai 1642 sein, der Vorfriede selbst wurde jedoch erst am 2. April 1644 bestätigt, wodurch das Eröffnungsdatum auf den 11. Juli 1643 verlegt wurde.⁷

3. Wahl der Verhandlungsorte

Die Auswahl von Münster und Osnabrück als Orte der Verhandlungen war eine Entscheidung der „Kronen“, wie die offizielle Bezeichnung für Frankreich und Schweden während des Kongresses war. Der Kaiser und die Reichsstädte traten eher für ein Paar von Reichsstädten ein, wie Köln und Hamburg, oder Mainz und Frankfurt, jedoch setzten sich die Kronen mit ihrer Forderung nach dem katholisch regierten Münster und dem vorwiegend protestantischen Osnabrück durch.⁸

Ein zweiter Ort wurde auch von der päpstlichen Partei gefordert, die ein Verhandeln der „ketzerischen“ Schweden mit den Nuntien seiner Heiligkeit für inakzeptabel hielten. Im Vorfrieden wurde deshalb die Stadt Osnabrück als Verhandlungsort für die Belange zwischen dem Kaiser, den Reichsständen und Schweden bestimmt, für die Verhandlungen zwischen Kaiser und Frankreich diente die Stadt Münster.⁹

Anstatt also eine der großen Reichstädte wie Frankfurt, Köln oder Hamburg mit ihren jeweils fünfzigtausend und mehr Einwohnern als Verhandlungsort(e) zu wählen, entschied man sich für zwei westfälische Bischofsresidenzen. Münster mit seinen elf Kirchen, zahlreichen Adels- und Bürgerhäusern und dem Prinzipalmarkt bot noch eher einen würdigen Austragungsort, und wurde sogar von den Franzosen mit Orleans verglichen.¹⁰

Osnabrück hingegen hatte einen eher ländlichen Charakter innerhalb seiner doch stattlichen Mauern, und war vom Krieg schwer heimgesucht und verarmt. Vieh zog durch die Straßen und Dung lag auf denselben, die Stadt bot mit dem Rathaus und den angrenzenden Bürgerhäusern aber doch einen angemessenen Ort für die Verhandlungen. Von den Straßen in Osnabrück wurden von einem französischen Besucher nur drei als der Rede wert befunden, die anderen waren nicht einmal gepflastert und von armen Leuten bewohnt.¹¹

⁷ Friedrich Kopp/Eduard Schulte, Der Westfälische Frieden. Vorgeschichte – Verhandlungen – Folgen. Mit einem Geleitwort von Alfred Baeumler. München 1940², S. 42.

⁸ Herbert Langer, Das Tagebuch Europas. 1648. Der Westfälische Frieden. Pax Europaea und Neuordnung des Reiches, Berlin 1994, S. 22.

⁹ Kopp, Der Westfälische Frieden, S. 41.

¹⁰ Fritz Dickmann, Der Westfälische Frieden, Münster 1959, S. 189.

¹¹ Ebenda, S. 189 f.

4. Vorbereitungen

4.1 Neutralität

Schon bevor Kaiser Ferdinand III. die Stadt Münster offiziell von ihrer Rolle als Kongressstadt informierte, benachrichtigte der gebürtige Münsteraner Johan Detten am 26. August 1641 den Bürgermeister und die Stadträte, dass der Kaiser:

„die von besagter cron vorgeschlagene örorter alß Münster zu den Frantzösischen und Obnabrück zu den Schwedischen tractaten allergnedigst bewilligt hab“.¹²

Am 26. September desselben Jahres erhielt die Stadt eine offizielle Kongressankündigung von Kaiser Ferdinand, in welcher er gleichzeitig die Stadt bat, den eintreffenden Gesandtschaften Kost und Unterkunft zu bieten, und dass ihnen auch ein standesgemäßer Empfang bereitet werde.¹³

Am 27. Mai 1643 verlas der kaiserliche Bevollmächtigte, Reichshofrat Johann Krane den Bürgern der Stadt das kaiserliche Edikt, welches die Stadt in den Status einer neutralen Kongressstadt versetzte, und sie so, zusammen mit Osnabrück, aus allen Eidespflichten gegenüber allen Obergewalten herausgelöst wurde. Als Folge der Beendigung des Kriegszustandes musste die bis dahin in Osnabrück stehende schwedische Besatzung die Stadt räumen. Die beiden Städte waren ab nun ein einziges souveränes Gebilde, die nur den beiden Vermittlern, dem venezianischen Gesandten Alvise Contarini und dem päpstlichen Nuntius Rechenschaft schuldig waren.¹⁴

Im Umkreis der Städte entstand eine befriedete Freizone, um die Verhandlungen vor den noch immer umherziehenden Armeen der verschiedenen Kriegsparteien – es wurde kein Waffenstillstand geschlossen – und umherziehenden Söldnerarmeen zu schützen. Das zwischen den beiden gelegene Dorf Lengerich wurde oftmals als Zwischenrast für Gesandte benutzt.¹⁵

4.2 Sicherheit

Um die Sicherheit innerhalb der Orte zu gewährleisten, wurden neben den so genannten „Bürgerfahnen“, der bewaffneten Bürgerwehr, eine 1200 Mann starke Söldnertruppe unter dem Befehl von Johann von Reumont für Münster rekrutiert. Für Osnabrück wurden die Bürgerfahnen als ausreichend erachtet.

¹² Acta Pacis Westphalicae. Serie III Abt. D. Varia. Band 1, hrsg. von Max Braubach und Konrad Repgen, Münster 1964 (fortan APW III D), Nr.1, S. 1.

¹³ APW III D, Nr.2, S. 3.

¹⁴ Langer, Das Tagebuch Europas, S. 23 f.

¹⁵ Ebenda, S. 24.

Hauptaufgabe sollte für die Garnison von Münster das Spalierstehen bei öffentlichen Anlässen und den zahlreichen Empfängen und offiziellen Begrüßungen der Gesandten durch den Bürgermeister werden. Von den Veranstaltungen fernzubleiben bedeute für die Angehörigen der Bürgerfahnen, die lieber ihrem Handwerk nachgingen, zumindest eine Verwarnung.¹⁶

Hauptaufgabe der Artilleristen war das Abfeuern von Salutschüssen bei den zahlreichen Veranstaltungen, und das Abhalten von Feuerwerken.¹⁷ Eine Gefahr für die Sicherheit in Münster waren vor allem die im Umland des Hochstiftes Münster stationierten hessischen und kurkölnischen Besatzungen, die nach der Verkündung der Neutralisierung, am 20. Juni 1643 das in der Nähe Münsters gelegene Stift St. Mauritius plünderten,¹⁸ was in Folge zu einer kurzzeitigen Lebensmittelknappheit führte.¹⁹

4.3 Unterkunft

Reichshofrat Johann Krane²⁰ setzte die Zahl der zu erwartenden Gäste auf zehn- bis zwölftausend Menschen an, eine Zahl die sicherlich zu hoch gegriffen war. Münster zählte zu dieser Zeit rund zehntausend Einwohner, Osnabrück etwas weniger.²¹

In Münster und Osnabrück wurden die großen Gebäude, die Klöster, Gildenhäuser, Adelshöfe zum Bezug vorbereitet, die Bürgerhäuser wurden als Quartiere für Gesandte bis zum letzten ausgenutzt, Dielen und Schuppen durch Unterteilungen zu Quartieren und Lagerräumen umgebaut. Einzig die Wirtshäuser blieben davon befreit, um eventuell durchreisenden Gästen für bis zu drei Tage Unterkunft zu gewähren.²² Die Verteilung der Quartiere überließ Krane dem Stadtrat, eine direkte Quartiervermittlung erschien ihm bedenklich, und so griff er nur in Fällen von Mietdifferenzen ein, falls die eingesetzte Wohnungskommission²³ bei den eingereichten Vorschlägen Differenzen hervorrief.²⁴

4.4 Verschönerung des Stadtbildes

Auch das jeweilige Stadtbild wurde verschönert. Beide Städte renovierten bzw. erweiterten ihre Rathäuser, in denen die Verhandlungen stattfanden,²⁵ die Straßen und

¹⁶ Langer, Das Tagebuch Europas, S. 24 f.

¹⁷ Ebenda, S. 25.

¹⁸ APW III D, S. XVIII.

¹⁹ Ebenda, S. 80 ff.

²⁰ Diplomat und Reichshofrat in Diensten Kaiser Friedrichs III., 1595–1673 (Anm.).

²¹ Ebenda, S. XVII f.

²² Kopp, Der Westfälische Frieden, S. 42.

²³ APW III D, S. 32.

²⁴ Ebenda, S. XVII.

²⁵ Kopp, Der Westfälische Frieden, S. 42.

Wege wurden ausgebessert und sollten regelmäßig gereinigt werden, Misthaufen und Schweineställe an den Häuserfronten sollten beseitigt, und Schweine und andere Tiere nicht mehr auf der Straße gehalten werden.²⁶ Um gegen die fremden Bettler in Münster vorzugehen, wurde am 12. Juli 1644 befohlen, jene aus der Stadt zu schaffen.²⁷

Diese Maßnahmen scheinen zwar ein redliches, jedoch vergebliches Bemühen geblieben zu sein. Graf Trauttmansdorff datierte einen der ersten Briefe aus Münster mit „Münster hinter dem Saustall“, und ein Franzose beklagte sich über die Schweine auf den Straßen und nannte Münster „die Stadt der Schweine“.²⁸

4.5 Versorgung

Eine der ersten Aktionen des Stadtrates von Münster zur Sicherung der Versorgung war eine Anfrage an die Stadt Regensburg, von welcher sie guten Rat hinsichtlich Bewirtung bei Empfängen von Gesandten erwarteten, da ja die Stadt in solchen Dingen, aufgrund ihrer Position als Reichstagsstadt geübt sein müsse.²⁹

Um die freie Zufuhr von Lebensmitteln in die beiden Städte zu gewährleisten, stellte der Kaiser einen Pass aus, damit die Lieferungen „an weinen, victualien und wahren“ vor Plünderungen durch die Kriesgparteien und Zollabgaben einigermaßen verschont blieben.³⁰

Der Rat setzte auch die Fleischpreise fest³¹, getrennte Verkaufsplätze für die unterschiedlichen Waren wurden festgeschrieben, und der freie Verkauf derselben wurde vom Rat überwacht. Trotz der Kontrollmaßnahmen stiegen die Lebensmittelpreise aufgrund der Konkurrenz von außen, was vor allem die Kaufleute beklagten. Grund für die stete Verteuerung waren die nach wie vor umherziehenden Armeen, die Nahrung für sich einbehielten und Garnisonen der verschiedenen Parteien, die Durchgangszölle für die Waren verlangten.³² Dem Rat von Osnabrück wurde sogar gedroht, dass auf Grund der hohen Preise, z.B. ein 150% Aufschlag auf Heringe, die Friedensverhandlungen in einen anderen Ort verlegt werden könnten.³³ Vorwürfe, die Lebensmittel würden in den Krisenzeiten weniger und teurer, wurden aber vom Stadtrat in der Regel zurückgewiesen.³⁴ Als 1647 die Bauern des Umlandes mit ihrem Vieh vor den Kampfhandlungen in die Stadt flüchteten, kam es zu einer Nahrungsknappheit,

²⁶ Ebenda, S. 46; APW III D, S. 97 f.

²⁷ Ebenda, S. 84.

²⁸ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 190.

²⁹ APW III D, S. 37 f.

³⁰ Ebenda, S. 40 f.

³¹ Ebenda, S. 42.

³² Ebenda, S. XVIII f.

³³ Kopp, Der Westfälische Frieden, S. 51.

³⁴ APW III D, S. 89–93.

sodass der Gesandte, wie er schreibt, zu dem „mundt- und magenschreckenden Pompernickel“ greifen musste.³⁵

5. Kongressleben

5.1 Unterhaltung

Schon im Voraus trug der Rat von Münster durch Einrichtung einer „Glückshafen“ genannten Lotterie für die Unterhaltung der Gesandtschaften bei. Fahrendes Volk, Komödianten, Seiltänzer, Schausteller und andere Künstler erhielten begrenzte Aufenthaltsgenehmigungen oder zahlten eine Gebühr für ihre Auftritte, um das anwesende Volk zu unterhalten.³⁶ So z.B. eine Seiltänzergruppe, die für zwei Tage in Münster zugelassen wurde³⁷ oder eine englische Komödiantentruppe, die für einen Reichstaler pro Tag in der Stadt auftreten durfte.³⁸ Während in den Dokumenten die Zulassung von Gauklern, Seiltänzern u.a. häufig vorkommt, findet die Ankunft eines Elefanten beim Herzog de Longueville keinen Niederschlag in den Protokollen.³⁹

Größere Ereignisse waren die wiederholten Prozessionen, die um einen allgemeinen Frieden baten.⁴⁰ Probleme und Rangstreitigkeiten gab es auch hier, da Spanier und Franzosen um das Prädikat des mächtigsten katholischen Herrschers wetteiferten. So trug es sich zu, dass bei einer Messe, als über 150 Vertreter des „Allerchristlichsten Königs“, nämlich des französischen Königs, anwesend waren, die Spanier, die Vertreter des „Katholischsten Königs“, in der Unterzahl waren und aus Protest die Messe verließen.⁴¹

Ein weiteres Spektakel war das 1645 zum ersten Mal auftretende Französische Ballet. In den Quartieren der diversen Gesandtschaften und im Rathaussaal gaben diese insgesamt vier Vorstellungen. Ein zweites Ballet trat anlässlich der Geburt eines Sohnes des Hauptgesandten der Franzosen, des Herzogs de Longueville, im Februar 1646 auf. Es waren jedoch keine Vorstellungen im heutigen Sinne, sondern mehr eine bunte Mischung aus Gesang, Pantomime und Tanz. Szenen von allegorischer Bedeutsamkeit wechselten sich mit komödiantischen Szenen ab, die allesamt von den aktuellen Ereignissen, den Friedensverhandlungen bzw. der Geburt des Sohnes von de Longueville, inspiriert waren. Außerdem waren die Tänzer und Sänger keine

³⁵ Kopp, Der Westfälische Frieden, S. 50.

³⁶ APW III D, XIX.

³⁷ Ebenda, S. 210.

³⁸ Ebenda, S. 192.

³⁹ Ebenda, S. 192, Anm. 1.

⁴⁰ Ebenda, S. XX.

⁴¹ Kopp, Der Westfälische Frieden, S. 49 f.

Berufsschauspieler, sondern allesamt aus den Mitgliedern der französischen Gesandtschaft rekrutiert, wobei die Männer hier auch die Damenrollen übernahmen.⁴²

Besonders im Fasching scheint es in Münster hoch hergegangen zu sein, denn 1646⁴³ und 1647⁴⁴ sah sich der Stadtrat gezwungen, dem Karnevalstreiben durch ein Verkaufs- und Trageverbot von Masken Einhalt zu gebieten.

5.2 Repräsentation und Zeremoniell

Die glanzvollen Auftritte, die die verschiedenen Gesandtschaften an den Tag legten, hatten vor allem politische Funktion.⁴⁵ Die Spanier galten zu dieser Zeit als besonders prunksüchtig, jedoch scheinen sie in Münster von den Franzosen um Längen übertroffen worden zu sein. Frankreich brachte angeblich ein Gefolge von mehr als tausend Mann nach Münster, umgerechnet ein Zehntel der damaligen Bevölkerung Münsters, falls diese Angabe der Wahrheit entspricht, und von diesen tausend speisten täglich vierhundert in der Residenz des Herzogs de Longueville.⁴⁶

Von den Spaniern, für die die Bürgerwehr Spalier stand, gaben sich die Bürger enttäuscht, da der Einzug dermaßen bescheiden gewesen sein soll, und sie hätten es im Nachhinein nicht wert geachtet, deshalb so lange in Waffen zu stehen.⁴⁷ Dies hatte vor allem damit zu tun, dass Spanien seit einiger Zeit von finanziellen Krisen ergriffen war, wodurch es sich zum Sparen gezwungen sah. Dafür entfalteten die Spanier einen gewissen Luxus in ihren Residenz- und Wohngemächern.⁴⁸

Auch Schweden musste sparen, weswegen beschlossen wurde, nur „einen mittelmäßigen Staat von guten Leuten nett und wohl zu unterhalten“.⁴⁹ Die schwedische Gesandtschaft residierte natürlich in ihrem zugewiesenen Verhandlungsort Osnabrück und sorgte trotz der Sparmaßnahmen für eine hohe repräsentative Augenweide. Der Sohn des schwedischen Reichskanzlers Oxenstierna schien hier eine neue Großmacht zu repräsentieren. Er fuhr stets mit der königlichen Kutsche aus, gab „königliche“ Bankette und ließ jede seiner Tätigkeiten, vom Aufstehen bis zum Schlafengehen, mit Trompetenstößen begleiten.⁵⁰

Besonders glänzte die nur kurz vor Ort weilende dänische Gesandtschaft. Die Zimmer waren mit seidenen Gobelins behängt, Tische mit goldenem Geschirr bestückt, jedoch

⁴² Hans Galen (Hrsg.), *Der Westfälische Frieden. Krieg und Frieden*, Münster 1988, S. 154.

⁴³ APW III D, S. 122 f.

⁴⁴ Ebenda, S. 1187.

⁴⁵ Langer, *Das Tagebuch Europas*, S. 27.

⁴⁶ Dickmann, *Der Westfälische Frieden*, S. 201.

⁴⁷ Ebenda, S. 201.

⁴⁸ Langer, *Das Tagebuch Europas*, S. 26.

⁴⁹ Dickmann, *Der Westfälische Frieden*, S. 201.

⁵⁰ Langer, *Das Tagebuch Europas*, S. 26.

waren diese Bestände keineswegs neu, sondern dem königlichen Hofe entliehen.⁵¹ Neu hingegen waren die neuen kostbaren Kostüme, die für die vier Gesandten und ihre einhundertdrei Mann zählendes Gefolge in Kopenhagen eingekauft wurden.⁵²

Die wichtigsten Anlässe mussten für kostspielige Zurschaustellung von Macht erhalten, ein Hauptereignis war jedoch immer der Einzug eines neuen Gesandten, bei der die Gesandten und die schaulustigen Bürger auf ihre Kosten kamen. Prunkvolle Staatskarossen mit bis zu zehn Pferden fuhren vor, berittene Eskorten folgten dem Ganzen, selbst Pagen waren oft beritten. Es folgte ein langer Prunkzug durch die Straßen der Stadt. Der prächtigste soll der Einzug des Herzogs de Longueville gewesen sein, dessen Zug Offiziere und Reisewagen eröffneten. Seinen Abschluss fand er in der berittenen Leibgarde, die in Scharlachrot und Silber gekleidet war.⁵³

5.3 Post- und Nachrichtenwesen

Auf dem Kongressort selbst hielten mehrere Zeitungen wie die „Gazette“, „Mercure histourique“, „Acta“ oder „Neue Zeitungen“ die Menschen vor Ort über die Verhandlungen am Laufenden.⁵⁴

Für die regelmäßige Kommunikation mit der Außenwelt sorgte das 1643 von Fürst von Thurn und Taxis im Auftrag des Kaisers errichtete Reichspostamt in Münster. Dieses stellte eine regelmäßige Briefverbindung nach Wien, Amsterdam, Köln oder Hamburg her, außerdem hatte jede Gesandtschaft ihre eigenen Kurierdienste vor Ort. Obwohl Kuriere oft von Soldaten der Kriegsparteien oder der Gegenpartei bei den Verhandlungen abgefangen wurden, konnte man mit einer sicheren und regelmäßigen Postversorgung rechnen. Von Münster nach Wien z.B. brauchte eine Depesche 15 Tage, in Summe ein Monat, bis man nach Absenden eines Briefes eine Antwort erhielt. Sechs bis sieben Tage brauchte ein Brief nach Paris, gut 16 bis nach Stockholm, und am längsten brauchte ein Kurier, um die Strecke von Münster nach Madrid zu reisen, nämlich gute vier Wochen.⁵⁵ Angesichts der langen Zeit, die ein Briefwechsel in Anspruch nahm, musste den Kongressteilnehmern ein hohes Maß an Eigenverantwortung zuerkannt werden, deren Ziele durch immer neue Änderungen in den politischen Agenden und den realen Bedingungen, immer wieder aufs neue definiert werden mussten.⁵⁶

⁵¹ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 202.

⁵² Kopp, Der Westfälische Frieden, S. 44 f.

⁵³ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 202.

⁵⁴ Kopp, Der Westfälische Frieden, S. 51.

⁵⁵ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 192.

⁵⁶ Ebenda, S. 192.

5.4 Kriminalität

Wo so viele Gesandte aus allen möglichen Ländern zusammentreffen und sich allerlei Händler, Künstler, aber auch Verbrecher aufhalten, sind Konflikte vorprogrammiert, so dass die Kriminalität in den Kongressorten nicht unerheblich zunahm.⁵⁷ Eines der ersten erwähnenswerten Delikte, das während des Kongresses geschah, war das Herunterreißen der Wappen des Erzbischofs von Münster von einem Gesandtschafts-quartier, worauf ein öffentlicher Anschlag der Stadt Münster 100 Reichstaler Be-lohnung für die Ergreifung des Täters versprach.⁵⁸

Zu ersten Handgreiflichkeiten kam es im März 1644 zwischen französischen und städtischen Bediensteten,⁵⁹ zum ersten Konflikt zwischen den Gesandtschaften kam es im April desselben Jahres zwischen katalanischen und französischen Bediensteten.⁶⁰ Eben jene Katalanen vergriffen sich im April des folgenden Jahres an einem gewissen Gerwin Sachtleben.⁶¹ Im August 1646 kam es zu einer Messerstecherei zwischen Jesuitenschülern und französischem Gesandtschaftspersonal.⁶²

Zu den ersten Toten zählte der spanische Kammerdiener Laurentz Rumboyt, der von französischen Bediensteten getötet wurde.⁶³ Um die Verdächtigen in dieser Angelegenheit unterzubringen, wurden kurzerhand zwei Stadttore zu Gefängnissen umfunktioniert.⁶⁴ Ein weiterer Totschlag fand im Umfeld einer Feuersbrunst bei den portugiesischen Quartieren statt, als die Bürger in Streit gerieten, wobei ein Mann verwundet wurde und noch in derselben Nacht verstarb.⁶⁵

6. Vorverhandlungen mit Schweden

Während des Krieges und bei der Landung der schwedischen Truppen in Deutschland wurden immer wieder die Ostseeküste, insbesondere Pommern, und einige Häfen als Pfand gefordert. Grund für diese Forderungen waren die immer höher steigenden Kriegskosten.

Doch bei den Forderungen blieb es nicht. So wurde in einem Entwurf eines Bündnisses von Brandenburg Wolgast, Usedom und Rügen, von Mecklenburg Wismar und Warnemünde verlangt, ebenso von Breitenfeld noch die Stifte Mainz, Bamberg und Würzburg. Diese Forderungen wurden alle sehr vorsichtig formuliert, und Gustav Adolf

⁵⁷ APW III D, S. XIX.

⁵⁸ Ebenda, S. 59 f.

⁵⁹ APW III D, S. 69.

⁶⁰ Ebenda, S. 77.

⁶¹ Ebenda, S. 98.

⁶² Ebenda, S. 165 f.

⁶³ Ebenda, S. 176 f.

⁶⁴ Ebenda, S. 180 ff.

⁶⁵ Ebenda, S. 192 f.

hatte sich nie offen dazu bekannt, um von den deutschen Ständen ein Angebot zu entlocken. Erst nach dem Tod Gustaf Adolfs sprach sein Nachfolger Kanzler Oxenstierna die Forderungen offen aus, womit er einige deutsche Verbündete verschreckte.⁶⁶

Nach dem Tod des Herzogs von Pommern, Bogislav, errichteten die Schweden mithilfe der Landstände eine vorläufige Regierung, welche später ganz in schwedischer Hand war. Der Herzog von Brandenburg, der aufgrund eines Erbvertrags mit Herzog Bogislav der rechtmäßige Herrscher von Pommern war, wurde von der Regierung vollkommen ausgeschlossen. Dies führte zu einem Wechsel in der brandenburgischen Politik.⁶⁷

Die Schweden nutzten das Gebiet zwischen Weser und Elbe als Brückenkopf und rückten im Jahr 1632 in Bremen und Verden ein. Dies begründete die schwedische Vormachtstellung in diesem Gebiet. Doch auch die Dänen sowie der Kaiser beanspruchten dieses Gebiet für sich. Da der Kaiser von Anfang an auf verlorenem Posten stand, unterstützte dieser die dänischen Ansprüche. Der Versuch der Schweden, eine pro-schwedische Regierung einzusetzen, schlug fehl, da die Prälaten und die Ritterschaft dänisch gesinnt waren. Nur die Städte Bremen und Verden hielten zu Schweden.

Dies war unter anderem ein Grund für den Ausbruch des schwedisch-dänischen Krieges im Jahre 1643. Im Vertrag vom 29. Februar 1632 wurden die Herzöge von Mecklenburg gezwungen, Wismar und Warnemünde den Schweden zu überlassen.⁶⁸

Schweden verschwieg seine eigentlichen Ansprüche für lange Zeit, nicht einmal der französische Verbündete wusste davon. In Verträgen zwischen den beiden Großmächten wird nur erwähnt, dass beide Mächte angemessen zu entschädigen sind. Erst aus den Friedensinstruktionen vom 5. Oktober 1641 erfahren wir mehr über die schwedischen Ansprüche. So wird in diesen Instruktionen festgehalten, dass nur Pommern als Satisfaktion in Frage kam. Auch eventuelle Sonderfrieden zwischen Reichsständen und Kaiser wurden darin berücksichtigt. So wollte man bei einem drohenden Sonderfrieden auf Teile Pommerns verzichten und sich mit Vorpommern oder Hinterpommern zufrieden geben.

Eigentliches Ziel war aber die Belehnung mit Pommern, um Mitsprache im Reichstag zu erhalten, doch auch Wismar und Warnemünde mitsamt Seezöllen sollte den Schweden erhalten werden. Anweisungen, wie mit Bremen und Verden verfahren

⁶⁶ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 216 f.

⁶⁷ Ebenda, S. 218.

⁶⁸ Ebenda, S. 218 f.

werden sollte, sind in diesen Instruktionen – vermutlich mit Rücksicht auf Dänemark – nicht enthalten.⁶⁹

Während des schwedisch-dänischen Krieges überlegten die Schweden, ob sie nicht doch auf Pommern verzichten sollten, um eine Allianz zwischen Dänemark, Brandenburg, Polen und dem Kaiser vorwegzunehmen. Doch aufgrund der strategischen Bedeutung Pommerns als Flotten- und Truppenbasis sowie der Mitsprache im Reichstag wurden diese Überlegungen verworfen, und man beschloss, weiterhin im Zwielficht zu bleiben. Durch den Sieg gegen die Dänen steigerten die Schweden ihre Satisfaktionsansprüche. So wurde beabsichtigt, auch an der Nordsee dauerhaft Fuß zu fassen, um den eigenen Einfluss zu vergrößern.⁷⁰

7. Französische Forderungen

Richelieu wollte Frankreich gegenüber Habsburg zu einer gleichberechtigten Großmacht erheben. Dabei spielten unter anderem auch Grenzerweiterungen eine große Rolle. Um einen Anspruch auf spanische und deutsche Territorien erheben zu können, setzte er einen Stab von Juristen und Historiographen ein. Deren Arbeiten waren bestellt, und das Ergebnis wurde schon im Vorhinein festgelegt.⁷¹

Um ein Gebiet, auf das Anspruch erhoben wurde, annectieren zu können, musste es nach dem Verständnis Richelieus mit Waffen vom Feind erobert worden und bis zum Friedensschluss besetzt worden sein. Zudem musste ein Rechtsanspruch bestehen, zu dem etwa Kriegskosten und Kriegsschäden zählten. Das zu annectierende Gebiet musste vor Kriegsantritt rechtmäßiges Eigentum des Besiegten sein.⁷²

Schon vor Kriegsbeginn stellte Frankreich Ansprüche auf den italienischen Ort Pinerolo und auf die Bistümer Metz, Toul und Verdun. Diese Ansprüche wurden allerdings von Kaiser und Reich nie anerkannt.⁷³ Weitere Probleme gab es mit Lothringen, dessen Bischöfe unter französischer Protektion standen. Der Herzog von Lothringen versuchte, seine Gerichtsbarkeit durchzusetzen und den französischen Einfluss zurückzudrängen, was ihm aufgrund der fehlenden Stärke nicht gelang. In Folge wurde Lothringen von Frankreich besetzt. Dadurch entstand die „lothringische Frage“. Der Herzog versuchte auch weiterhin, das französische Joch zu brechen und suchte immer wieder Anschluss an den Kaiser, was aufgrund scharfer Reaktionen und Sanktionen Richelieus misslang. Nachdem Lothringen unter Kontrolle war, errichtete man in Metz eine Regierung samt

⁶⁹ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 219 f.

⁷⁰ Ebenda, S. 220 f.

⁷¹ Ebenda, S. 221 f.

⁷² Ebenda, S. 223.

⁷³ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 224.

Appellationsgericht, welche die Kontrolle über die weltlichen Herrschaftsgebiete aller drei Bistümer innehatte.⁷⁴

Bis 1634 hatte Frankreich wichtige Stützpunkte am Rhein gesichert. Diese besetzten Gebiete sollten den französischen Einfluss auf die Gebiete des Heiligen Römischen Reiches sichern. Sie dienten aber auch dazu, den Krieg von französischem Territorium fernzuhalten und die spanische Etappenstraße nach Norden zu sperren.⁷⁵ Endgültig Klarheit über die französischen Forderungen geben uns die Weisungen König Ludwigs XIII. an seine Friedensunterhändler. Darin werden Pinerolo und Lothringen gefordert. Im Norden sollten die Grenzfestungen des Artois, im Süden Roussillon, im Westen das Breisach und das Elsaß einbehalten werden.⁷⁶

8. Trauttmansdorffs Ankunft

Nachdem die Frage der Verhandlungsorte gelöst worden war, fanden sich allmählich die Gesandten der am Krieg teilnehmenden Länder sowie deren Verbündete in den eher dürftigen Provinzorten Münster und Osnabrück ein.

Die Verhandlungen liefen schleppend, erst als der kaiserliche Sonderbeauftragte Graf Maximilian von Trauttmansdorff am 29. November 1645 in Münster eintraf, kam Bewegung in die festgefahrene Diskussion. Sowohl die Spanier als auch die Franzosen standen Trauttmansdorff skeptisch gegenüber. Die Spanier wussten, dass der kaiserliche Unterhändler nichts von der spanischen Idee einer katholischen Weltherrschaft hielt⁷⁷. Zudem waren die Spanier verärgert, dass Trauttmansdorff als erstes versuchte, einen Frieden mit Frankreich zu schließen und er dadurch das Bündnis der beiden Habsburgerlinien aufs Spiel setzte.⁷⁸

Doch die Verhandlungen mit Frankreich führten zu keinem Erfolg. Trauttmansdorff bot den Franzosen zwar die Stifte Metz, Toul und Verdun, auch Pinerolo sowie die Schleifung des Breisachs an, doch da sie diese Gebiete ohnehin als sicher ansahen, lehnten sie ab⁷⁹. Trauttmansdorff versuchte nun mit den Schweden einen Sonderfrieden zu vereinbaren, um Druck auf Frankreich auszuüben. Er wollte damit die Forderungen Frankreichs auf Lothringen, die Bistümer Metz, Toul und Verdun sowie große Teile des Elsaß, welche wichtige Reichsterritorien waren, abwenden. Die Schweden lehnten jedoch ab, da sie ihre protestantischen Verbündeten, die für Schweden eine wichtige

⁷⁴ Ebenda, S. 225 f.

⁷⁵ Ebenda, S. 228 f.

⁷⁶ Ebenda, S. 231 f.

⁷⁷ Günther Gehl (Hrsg.), *Der Frieden von Münster und Osnabrück. Weichenstellung für Europa*, Weimar 1999., S. 15.

⁷⁸ Dickmann, *Der Westfälische Frieden*, S. 246.

⁷⁹ Dickmann, *Der Westfälische Frieden*, S. 247.

Stütze waren, nicht im Stich lassen wollten und da ihnen die Gefahr eines vereinten deutschen Kampfverbandes unter kaiserlicher Führung zu groß war⁸⁰.

Eine weitere Strategie Trauttmansdorffs war es, die Reichsstände wieder mit dem Kaiser zu versöhnen, was aufgrund der Differenzen zwischen Katholiken und Protestanten, ja sogar zwischen Lutheranern und Reformierten unmöglich schien und somit Frankreich und Schweden zu einem billigen Frieden zu bewegen. Trotz Entgegenkommens von Ferdinand III., indem er die paritätische Vertretung der Konfessionen in den Reichsorganen zugestand, schlug diese Strategie fehl.⁸¹

Verantwortlich für das Scheitern dieser Verhandlungen war hauptsächlich das Problem, dass man sich nur über die Religionsproblematik zu einigen versuchte und dabei die europäische Tragweite dieses Krieges zu wenig berücksichtigte⁸². Doch auch französisches Geld verhinderte eine Übereinkunft, wie die erhaltenen Bestechungslisten bezeugen.⁸³

Am 11. Juli 1645 einigten sich Frankreich und Schweden untereinander und übergaben den kaiserlichen Delegierten ihre vorläufigen Forderungen. Gefordert wurde unter anderem Amnestie am Stand von 1618, Liberalität für die deutschen Reichsstände sowie Beteiligung an Religionsbeschwerden⁸⁴. Diese Forderungen konnten so nicht erfüllt werden, doch sie belebten erneut die Friedensverhandlungen. Endgültige Klarheit über die wahren Forderungen geben uns allerdings die Instruktionen des Novembers 1645. Denn am 20. November 1645 bekräftigten die Schweden, und am 22. November desselben Jahres bekräftigten auch die Franzosen in Instruktionen an die Bevollmächtigten ihre territorialen Forderungen. Nun war klar, dass von den anfänglichen Kriegszielen der deutschen Freiheit nicht mehr viel geblieben war.

Die deutschen Stände reagierten empört über diese Forderungen. So protestierte Brandenburg lautstark gegen die geplante Annexion Pommerns. Mecklenburg und die Hansestädte protestierten gegen die Absichten auf deutsche Häfen, und Trauttmansdorff war entsetzt über die Forderung nach geistlichen Stiften.⁸⁵

9. Vorvertrag zwischen Frankreich und dem Kaiser

Nach langem Hin und Her zwischen französischen Delegierten und Trauttmansdorff einigte man sich am 13. September 1646 auf einen Vorvertrag. Die Franzosen bekamen

⁸⁰ Gehl, Münster und Osnabrück, S. 16.

⁸¹ Ebenda, S. 19.

⁸² Ebenda, S. 24 f.

⁸³ Ebenda, S. 27 f.

⁸⁴ Ebenda, S. 27.

⁸⁵ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 249 f.

die Kontrolle über das von ihnen besetzte Elsass sowie über die Bistümer Metz, Tour und Verdun sowie Lothringen.⁸⁶

10. Weitere Verhandlungen mit Schweden

In den Verhandlungen mit Schweden wurde die Pommernfrage immer mehr zum Problem. Den Rechtsanspruch auf die von den Schweden besetzten Gebiete hatte Brandenburg. Stockholm wollte jedoch möglichst viel aus den militärischen Eroberungen herausholen, und so wurde die Angliederung Pommerns sowie die Summe von 20 Millionen Reichstalern gefordert.⁸⁷

Trauttmansdorff gelang es hier einen Kompromiss zu finden. Die Schweden bekamen Gebiete an der Ost- und Nordseeküste und waren somit im Reichsstand vertreten. Brandenburg wurde durch Bistümer zufrieden gestellt.⁸⁸

11. Verhandlungen zwischen den Konfessionen

Nachdem mit Frankreich und Schweden ein Kompromiss gefunden worden war, verhandelte man verstärkt mit den deutschen Kriegsparteien. Die erste Einigung gelang mit der Antiprotestklausel, mit welcher der zu erwartende päpstliche Einspruch gegen religiöse Kompromisse schon im Vorfeld abgewehrt wurde.⁸⁹ Die weiteren Verhandlungen waren alles andere als einfach. Die Protestanten forderten einen Vertrag zwischen gleichberechtigten Parteien, was die Katholiken nicht zugestehen wollten⁹⁰. Auch ein Streit um das Normaljahr 1618 entstand, dieser konnte aber geschlichtet werden.

Am 24. März 1648 waren alle Religionsabkommen ausgehandelt. Man einigte sich, im Reich den Konfessionsstand von 1624 einzuführen – mit Ausnahme der habsburgischen Erblande. Die Parität beider Konfessionen wurde für Augsburg fixiert, und es wurden am Reichskammergericht 24 protestantische Assessoren zugesagt.⁹¹ Nachdem dieser nun letzte Kompromiss ausgehandelt worden war, unterzeichneten am 15. und 16. September 1648 alle beteiligten Parteien ein erstes Friedensdokument.⁹²

Am 24. Oktober 1648 beendete die Unterzeichnung und Ratifizierung der Friedensverträge endgültig den 30-jährigen Krieg, der aufgrund politischer Ambitionen

⁸⁶ Gehl, Münster und Osnabrück, S. 28.

⁸⁷ Ebenda, S. 29.

⁸⁸ Gehl, Münster und Osnabrück, S. 29.

⁸⁹ Ebenda, S. 29.

⁹⁰ Dickmann, Der Westfälische Frieden, S. 345.

⁹¹ Gehl, Der Frieden von Münster und Osnabrück, S. 32.

⁹² Ebenda, S. 33.

und konfessioneller Gegensätze zwischen katholischen und protestantischen Mächten entstanden war.

12. Territoriale Folgen

Der seit 1645 in Gang gekommene Friede wurde maßgeblich vom kaiserlichen Unterhändler Trauttmansdorff bestimmt. Sein Kurs war darauf ausgerichtet, die deutschen Reichsstände mit dem Kaiser zu versöhnen und somit den Einfluss Frankreichs und Schwedens auf das Reich zu beenden. Doch diese Politik führte nicht zum erhofften Ziel. Erst 1646/47 konnte durch einen politischen Kurswechsel Frankreich befriedigt und somit aus der französisch-schwedisch und deutsch-protestantischen Front herausgelöst werden. Dies gelang durch habsburgische Besitzverzichtes am Oberrhein, im Elsass und in Lothringen sowie durch Lösung der Bistümer Metz, Toul und Verdun aus dem Reichsverband. Somit konnte Frankreich zufrieden gestellt werden. Durch diese territorialen Abtretungen wurde aber die „Spanische Straße“ durchtrennt, welche eine wichtige Verkehrsader zwischen den spanischen Niederlanden und Oberitalien war.⁹³ Eine Folge dieser Entscheidungen war eine Entfremdung zwischen den spanischen und österreichischen Habsburgern.

Auch Schweden erzielte beachtliche Gebietsgewinne. So erhielt es Vorpommern mit Stettin und der Insel Rügen; die Odermündung, Wismar als Flottenstützpunkt und die kurzfristig säkularisierten Bistümer Bremen und Verden. Die Mündungen der großen deutschen Flüsse Oder, Weser, Elbe mit ihren Seezöllen lagen somit ebenfalls in schwedischer Hand.⁹⁴ Im Gegensatz zu den an Frankreich abgetretenen Gebieten galten diese als erbliches Reichslehen, womit Schweden die Reichsstandschaft erlangte und Mitsprache im Reich hatte.

Die Schweiz und die Niederlande erhielten ihre Unabhängigkeit vom Reich. Diese Unabhängigkeit bestand zwar bereits faktisch seit dem 15. Jahrhundert, aber erst jetzt wurde sie rechtlich anerkannt.⁹⁵

13. Konfessionelle Folgen

Als Stichtag wurde der 1.1.1624 gewählt. Dieses Datum war ein Kompromiss: Es lag nach den Siegen des Kaisers in der ersten Kriegssphase, dem böhmisch-pfälzischen Krieg, aber noch vor den großen Erfolgen Wallensteins, dem Restitutionsedikt und vor den territorialen Veränderungen, die mit dem schwedischen Kriegseintritt verbunden

⁹³ Gehl, Münster und Osnabrück, S. 47.

⁹⁴ Ebenda, S. 47.

⁹⁵ Gehl, Münster und Osnabrück, S. 47.

waren. Der Konfessionsstand am Stichtag 1.1.1624 wurde somit als Rechtsnorm gesetzt.⁹⁶

Auch die Rechte zur Religionsausübung wurden erneuert. Das „cuius regio et eius religio“-Prinzip des Augsburger Religionsfriedens (1555) hatte somit keine Bedeutung mehr. Ein Konfessionswechsel des Landesherrn hatte nicht die Zwangskonfession der unter ihm lebenden Bevölkerung zur Folge. Das Prinzip „ius emigrandi“, das durch den Passauer Vertrag 1552 geschaffen wurde, wurde umgeändert zu einem „Recht zu bleiben und seinen Glauben frei zu bekennen und auszuüben“.⁹⁷ Jene Konfessionen, welche 1624 noch keine freie Religionsausübung hatten, bekamen nun das Recht auf eigene Hausandachten, Sekten waren jedoch ausgeschlossen.⁹⁸

Auch die habsburgischen Erblande waren von den Bestimmungen des Reichsreligionsrechts, welches ein Hauptpunkt des Friedensvertrages war, ausgeschlossen, vermutlich, um die Rückkehr protestantischer Adelige nach Böhmen, Mähren und Oberösterreich zu verhindern, um die „Einheit“ des Landes durch konfessionelle Gleichheit zu sichern.⁹⁹ Ebenso wurde die Frage, welcher Rechtsstatus den Anhängern der reformierten Konfession zukommen sollte, geklärt.

Das Reichsreligionsrecht hat zur Bewältigung dieses Konfliktes beigetragen. Die Regelungen von Münster und Osnabrück ermöglichten es, den Konfessionskonflikt zu begrenzen, und sie schufen somit eine Ordnung, die das Zusammenleben bis in die Gegenwart regelt.

14. Kurzbiographien

14.1 Maximilian Graf von Trauttmansdorff

geboren am 23.05.1584 in Graz, gestorben 08.06.1650 in Wien.¹⁰⁰

Maximilian von Trauttmansdorff war der Sohn katholischer Eltern¹⁰¹ und schon unter Kaiser Rudolf Mitglied des Hofrates, wo er diplomatische Aufgaben erfüllte. 1645 wurde er Präsident des Kaiserlichen Rates und wurde von Kaiser Ferdinand III. zum Hauptgesandten bei den Friedensverhandlungen in Münster ernannt. Er legte mit seinen Verhandlungen den Grundstein für den späteren Frieden. Durch die von ihm

⁹⁶ Ebenda, S. 50.

⁹⁷ Ebenda, S. 50.

⁹⁸ Ebenda, S. 51.

⁹⁹ Ebenda, S. 51.

¹⁰⁰ Galen, Der Westfälische Frieden, S. 134.

¹⁰¹ Elektronische Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 38, S. 531 [[http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/adb/images/adb038/@ebt-link?target=idmatch\(entityref,adb0380533\)](http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/adb/images/adb038/@ebt-link?target=idmatch(entityref,adb0380533))], o.D., eingesehen am 20.02.09.

ausgehandelten Gebietsabtretungen an Frankreich wurde dieses zur vorherrschenden Großmacht in Europa.¹⁰²

14.2 Johann Oxenstierna

geboren am 24. Juni 1611, gestorben am 5. Dezember 1657.

Sein Vater war Axel Oxenstierna, welcher nach dem Tode Gustav II. Adolf die schwedischen Amtsgeschäfte übernahm. Johann war seit 1634 im schwedischen diplomatischen Dienst und war unter anderem in England tätig. Er war der Hauptgesandte Schwedens bei den Friedensverhandlungen in Münster, galt jedoch als hochmütig und schroff.¹⁰³

14.3 Armand-Jean du Plessis, duc de Richelieu

geborenen am 03.03.1585 in Paris, gestorben am 04.12.1642 in Paris.¹⁰⁴

Kardinal Richelieu wurde 1624 französischer Minister. Sein außenpolitisches Hauptziel war die Schwächung der Habsburger, deren Herrschaftsgebiet von Süden und Westen her an Frankreich grenzte. Spanien betrachtete er als Hauptfeind. Er hielt sein Land lange Zeit aus dem Dreißigjährigen Krieg heraus, doch nach dem Prager Frieden, der die Habsburger Übermacht zur Folge hatte, erklärte er Spanien und somit auch dem Kaiser den Krieg. Nach langjährigen Kämpfen war er maßgeblich an Friedensbemühungen beteiligt. Nach seinem Tode 1642 übernahm sein Nachfolger Mazarin die Amtsgeschäfte und führte Richelieus begonnenes Werk fort.¹⁰⁵

14.4 Henri II. d'Orléans, duc de Longueville

geboren am 06.04.1595, gestorben am 11.05.1663.

Longueville wurde von Kardinal Richelieus Nachfolger Mazarin als einer der drei französischen Hauptgesandten zu den Friedensverhandlungen geschickt, die eigentlichen Friedensverhandlungen leisteten jedoch die anderen beiden Gesandten d'Avaux und Servien. Henri II. war einer der großen französischen Grundherren und galt als Gegner der zentralistischen Politik Richelieus und Mazarins, weswegen er im Januar 1648 von den Verhandlungen abberufen wurde. Deshalb konnte er nicht mehr seine Unterschrift auf den Friedensvertrag setzen.¹⁰⁶

¹⁰² Galen, Der Westfälische Frieden, S. 134.

¹⁰³ Ebenda, S. 142.

¹⁰⁴ Der neue Brockhaus, Allbuch in 5 Bänden, Bd. 4, S. 348.

¹⁰⁵ Galen, Der Westfälische Frieden, S. 70.

¹⁰⁶ Galen, Der Westfälische Frieden, S. 137.

14.5 Ferdinand III.

geboren am 17.07.1608 in Graz, gestorben am 02.04.1657 in Wien.¹⁰⁷

Nach Wallensteins Tod übernahm er den Oberbefehl des Heeres und konnte 1634 bei Nördlingen einen Sieg erringen. Er leitete 1645 die Verhandlungen ein, die zum Westfälischen Frieden führten, konnte jedoch die Zersplitterung des Reiches nicht verhindern. In Österreich beendete er die Gegenreformation.¹⁰⁸

14.6 Ludwig XIII.

geboren am 27.09.1601 in Fontainebleau, gestorben am 14.05.1643 in Saint-Germain-en-Laye.¹⁰⁹

Ludwig XIII. stand lange Zeit unter der Vorherrschaft seiner Mutter. Nach seiner Machtergreifung übertrug der eher zurückhaltende König die Regierungsgeschäfte an Richelieu, der maßgeblich an der Errichtung einer absoluten Monarchie beteiligt war. Nach dem Tode Richelieus übertrug er die Amtsgeschäfte auf Mazarin.¹¹⁰

14.7 Gustav II. Adolf

geboren am 19.12.1594 in Stockholm, gestorben am 16.11.1632 bei Lützen.¹¹¹

Gustaf Adolf landete mitsamt Truppen 1630 auf Usedom und begann mit der Eroberung Pommerns und Mecklenburgs. Für den Kriegseintritt waren drei Motive ausschlaggebend: Die Furcht vor einem deutsch-polnischen Bündnis, sein Wunsch ein Ostsee- Imperium aufzubauen und den bedrohten deutschen Protestanten Hilfe zu leisten. Nach dem Sieg bei Breitenfeld rückten seine Truppen bis nach München vor, der kaiserliche Heerführer Wallenstein konnte ihn jedoch nach Norddeutschland zurückschlagen, wo er 1632 bei Lützen fiel. Nach seinem Tode führte Kanzler Axel von Oxenstierna die Amtsgeschäfte fort.¹¹²

15. Schluss

Wie im ersten Teil ausgeführt, war die Organisation und Durchführung eines Kongresses von diesem Ausmaß eine große Herausforderung für die beiden Städte

¹⁰⁷ Der neue Brockhaus, Allbuch in 5 Bänden, Bd. 2, Wiesbaden 1985, S. 159.

¹⁰⁸ Ferdinand III., in: aeiou Österreich-Lexikon, [<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.f/f237099.htm>], o.D., eingesehen am 20.02.09.

¹⁰⁹ Der neue Brockhaus, Allbuch in 5 Bänden, Bd. 3, Wiesbaden 1984, S. 377.

¹¹⁰ Ludwig XII, in: Meyers Lexikon Online [[http://lexikon.meyers.de/wissen/Ludwig+XIII+\(Personen\)](http://lexikon.meyers.de/wissen/Ludwig+XIII+(Personen))], o.D., eingesehen am 20.02.09.

¹¹¹ Der neue Brockhaus, Bd. 2, S. 458.

¹¹² Galen, Der Westfälische Frieden, S. 62.

Münster und Osnabrück. Alleine deshalb sollten nicht nur die Diplomaten und die Ergebnisse ihrer Verhandlungen, welche im zweiten Teil der Arbeit geschildert wurden, gewürdigt werden, sondern auch die Vielzahl von Räten, Stadtwachen, Organisatoren und vielen weiteren Personen, ohne die ein geregelter Ablauf nicht möglich gewesen wäre.

Quellen und Literaturverzeichnis

Acta Pacis Westphalicae. Serie III Abt. D. Varia. Bd. 1., hrsg. von Max Braubach und Konrad Repgen, Münster 1964.

Der neue Brockhaus, Allbuch in 5 Bänden, Bd.3, Wiesbaden 1984; Bd.2, Wiesbaden 1985.

Dickmann, Fritz, Der Westfälische Frieden, Münster 1959.

Elektronische Allgemeine Deutsche Biographie, Bd.38, S. 531 [[http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/adb/images/adb038/@ebt-link?target=idmatch\(entityref,adb0380533\)](http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/adb/images/adb038/@ebt-link?target=idmatch(entityref,adb0380533))], o. D., eingesehen am 20.02.09.

Ferdinand III., in: aeiou Österreich-Lexikon, [<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encycl op.f/f237099.htm>], o.D., eingesehen am 20.02.09.

Gehl, Günther (Hrsg.), Der Frieden von Münster und Osnabrück. Weichenstellung für Europa, Weimar 1999.

Galen, Hans (Hrsg.), Der Westfälische Frieden. Krieg und Frieden, Münster 1988.

Kopp, Friedrich/Schulte, Eduard, Der Westfälische Frieden. Vorgeschichte – Verhandlungen – Folgen. Mit einem Geleitwort von Alfred Baeumler. München 1940².

Langer, Herbert, Das Tagebuch Europas. 1648. Der Westfälische Frieden. Pax Europaea und Neuordnung des Reiches, Berlin 1994.

Ludwig XII, in: Meyers Lexikon Online [[http://lexikon.meyers.de/wissen/Ludwig+XIII+\(Personen\)](http://lexikon.meyers.de/wissen/Ludwig+XIII+(Personen))], o.D., eingesehen am 20.02.09.

Repgen, Konrad, Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen. Hrsg. von Franz Bosbach und Christoph Kampmann, Paderborn u.a. 1998.

Tischer, Anuschka, Französische Diplomatie auf dem Westfälischen Friedenskongress. Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin, Münster 1999.

Lukas Filzer ist Student der Geschichte im 6. Semester und der Europäischen Ethnologie im 4. Semester an der Universität Innsbruck. Lukas.Filzer@student.uibk.ac.at

Florian Zangerle ist Student der Geschichte im 6. Semester an der Universität Innsbruck. Florian.Zangerle@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Lukas Filzer/Florian Zangerle, Der Westfälische Frieden, in: *historia.scribere* 1 (2009), S. 273–294, [<http://historia.scribere.at>], 2008–2009, eingesehen 1.3.2009 (=aktuelles Datum).